

## 1. Rundbrief Johanna

Zuallererst ist es mir wichtig zu betonen, dass ich in diesem Rundbrief größtenteils von meinen subjektiven Erfahrungen in Huánuco berichten werde. Mein Blick auf die Welt, meine Wahrnehmung verschiedener Erlebnisse sind durch meinen eigenen kulturellen Hintergrund und mein bisheriges Leben geprägt. Während ich mich in Situationen befinde, trage ich also immer eine gewisse "Brille", die beeinflusst, welches Bild ich sehe. Mir dieser Brille bewusst zu werden, stellt einen wichtigen Bestandteil meines Freiwilligendienstes dar. Ich versuche immer wieder zu unterstreichen, dass es sich um persönliche Erlebnisse handelt, welche sich keinesfalls auf ein ganzes Land oder eine gesamte Kultur verallgemeinern lassen. Ich bitte daher die Leser\*innen die folgenden Schilderungen, ausgenommen der von mir recherchierten Fakten mit Quellenangabe, als eine subjektive Berichtserstattung zu verstehen. Und jetzt wünsche ich viel Spaß beim Lesen! :)

Es ist der **25. Oktober, 07:14**, als mein ICE pünktlich aus dem Berliner Bahnhof rollt. Endlich kann die Reise beginnen! Von Berlin soll es nach Frankfurt gehen, mit dem Flugzeug von Frankfurt nach Madrid, Umstieg, dann von Madrid nach Peru, 5h Zwischenstopp in Lima und direkt weiter mit dem Bus bis zu meinem Endziel: der Andenstadt **Huánuco**. Denn dort werde ich für neun Monate meinen Freiwilligendienst absolvieren. Da ich nicht mit den anderen Freiwilligen ausreise, sondern zwei Monate später alleine, sitze ich ziemlich aufgereggt am Frankfurter Flughafen. Die 8h Zeit-Puffer, die ich eingeplant habe, ziehen sich wie Kaugummi. Ich bete, dass alles wie geplant funktionieren wird. Und

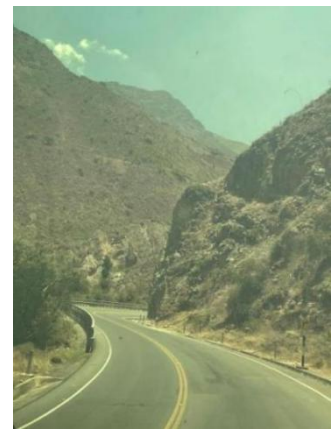


tatsächlich verläuft **die Reise nach Lima** reibungslos, inklusive einem Sprint im Flughafen in Madrid, um den Anschluss zu erreichen und den ersten Erprobungen meiner Spanischkenntnisse. Angekommen in Lima entdeckte ich **Cristofer und seine Mutter**, die mich abholen, direkt. Sie sind durch das schöne, bunte Plakat auch nur schwer in der Menge zu übersehen. Nach einer kurzen Frühstückspause bringen mich Cristofer und seine Mutter zum Busbahnhof. Darüber bin ich sehr dankbar. Mich berührt es, dass Menschen, die mich zum ersten und vielleicht letzten Mal in ihrem Leben sehen, mich um vier Uhr morgens vom Flughafen abholen und so herzlich empfangen.

Von Lima, das an der Pazifikküste liegt, muss der Bus den **Cerro de Pasco auf 4.330 Metern Höhe** überqueren, um schließlich **Huánuco** zu erreichen, welches sich ungefähr auf **2.000 Metern Höhe** befindet. Gar nicht so ungefährlich, denn insbesondere bei schnellem Aufstieg, können dabei Beschwerden der **Höhenkrankheit** auftreten. Typische Symptome sind Kopfschmerzen, Schwindel und Übelkeit. Ich trete die Reise daher mit einigen Vorbereitungen an. Mit Koka-Tee in der Thermoflasche, einem Schal für meinen Kopf gegen den Druck und Medikamenten steige ich etwas nervös, aber vor allem positiv gespannt in den Reisebus. Cristofer hat mir einen Platz in der ersten Sitzreihe der oberen Etage gebucht, sodass ich die perfekte Sicht auf die atemberaubende Landschaft der Anden genießen kann. Nach einer gefühlten Ewigkeit



lassen wir die Riesenmetropole Lima mit dem vielen Verkehr hinter uns und der "Aufstieg" kann beginnen. Von der **Costa (Küste)**, geht es jetzt in Richtung **Sierra**. So wird die Gebirgsregion in Perú bezeichnet. Mit etwa 9.000 km Länge sind **die Anden die längste Gebirgskette** der Erde. Sie erstrecken sich von Venezuela über Kolumbien, Ecuador, Perú, Bolivien, Argentinien und Chile. Trotz des Koka-Tees, den ich schlürfte, plagten mich auf 4.000 Metern Höhe dröhnende Kopfschmerzen. Außerdem wird mir sehr übel. Ich realisiere, dass mich die Höhenkrankheit wohl voll erwischt hat. Da ich noch keine SIM-Karte besitze und dadurch auch kein Internet



habe, frage ich alle halbe Stunde meinen Sitznachbarn wie lange die Fahrt noch dauert. Doch die verbleibende Fahrzeit reduziert sich nur schleichend. Motortaxis, riesige LKWs mit Lebensmittel- und Öllieferungen sowie die vielen Schlaglöcher und Plateaus sorgen dafür, dass sich der Reisebus im Schnecken tempo durch die Anden schlängelt. Ich habe Angst erbrechen zu müssen und versuche mich auf die wunderschöne Landschaft zu konzentrieren, was mir irgendwann aber nicht mehr gelingt. Neben der beeindruckenden Natur, entdeckte ich auch Herden mit **Kühen, Schafen, Lamas, Alpakas und Pferden**. Zeitweise schneit es sogar. Das Wetter wechselt rapide. Von Schnee, kleiner Hagel, Regen, Blitzen und strahlendem Sonnenschein ist alles dabei. Als



der Bus abends endlich in Huánuco ankommt, bin ich komplett erledigt von der Reise und möchte nur noch ins Bett fallen. Immerhin sind seit meinem Aufbruch in Berlin bereits 40 Stunden vergangen. Trotzdem schaffe ich es todmüde irgendwie mit meiner Gastfamilie die ersten Gespräche auf Spanisch zu führen. **Meine Gastfamilie** - das sind meine Gasteltern **Lud und Richard** und meine drei Gastgeschwister **Kevin, Zedy und Daniel**. Und eigentlich noch viele mehr, die mich herzlich empfangen. Denn die Familie ist sehr groß. Es ist nicht das erste Mal, dass sie eine Freiwillige aufnehmen. Vor mir haben schon viele Personen aus unterschiedlichen Ländern bei ihnen gewohnt. Ich fühle mich sehr wohl bei ihnen. Denn es herrscht eine liebevolle Atmosphäre in ihrem Haus, wir essen gemeinsam und es wird oft gelacht. Ich bin sehr dankbar, dass sie mich aufgenommen haben, mir bei so Vielem helfen und mich in ihre Familie integrieren. Neben meiner Gastfamilie gibt es natürlich noch meinen **Acompañante Yoel**. An ihn kann ich mich wenden, falls mich irgendwelche Fragen oder Schwierigkeiten beschäftigen. Aber auch unabhängig davon ist es sehr spannend mich mit ihm zu unterhalten, da wir uns beide sehr für Politik und Geschichte interessieren. Er kann mir viel über Huánuco und Perú erzählen, während ich ihm seine Fragen zu Deutschland beantworte. Da er bereits einen Freiwilligendienst in meiner Wahlheimatstadt Freiburg gemacht hat, hat er auch schon persönliche Erfahrungen in Deutschland gesammelt und kann auch die Schwierigkeiten, in einem neuen Land anzukommen, nachvollziehen. So hilft er mir zum Beispiel den Weg zu meiner Einsatzstelle zu lernen. Ich kann entweder mit dem **Autobus** fahren oder ein **“Collectivo”** benutzen. Da es keine Haltestellen oder Fahrpläne gibt, muss man einfach am Straßenrand warten, bis ein Bus kommt und durch ein Handzeichen signalisieren, dass man mitfahren möchte. Ein Collectivo ist hingegen wie ein Taxi, dass mehrere unterschiedliche Personen einsammelt, die in dieselbe Richtung fahren müssen.

Bereits zwei Tage nach meiner Ankunft ist es dann schon so weit und ich lerne meine Haupteinsatzstelle, die **Aldea Infantil San Juan Bosco**, kennen. Eine “Aldea” bedeutet in diesem Kontext auf deutsch “Kinderheim”: Insgesamt finden etwa 25 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren in der Aldea ein neues Zuhause, da sie meistens aufgrund von Gewalterfahrungen nicht mehr in ihren ehemaligen Familien leben können. Sie kommen nicht nur aus Huánuco, sondern aus ganz Perú. Ursprünglich wurde die Aldea **1985 gegründet** und stellte anfangs tagtäglich als eine Art **“Speisesaal”** über 300 Kindern eine Mahlzeit bereit. Doch nach Gesprächen mit den Kindern hat der Director **Padre Oswaldo Rodriguez Martinez** die “wahre Situation” erkannt und

beschloss, den Kindern auch eine **Unterkunft** anzubieten. Denn viele Kinder hatten durch den in dieser Zeit herrschenden **Terrorismus** ein oder beide Elternteile verloren. **Zwischen 1980 und 2000** erschütterte ein bewaffneter Konflikt zwischen der marxistisch-leninistischen Partei / **Terrororganisation Sendero Luminoso** (leuchtender Pfad) und der peruanischen Regierung das Land. Laut dem Abschlussbericht der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission fielen dem Konflikt **70.000 Menschen** zum Opfer. 54% der Toten habe der Sendero Luminoso zu verantworten, 28% das peruanische Militär. Beide Konfliktparteien gingen dabei besonders rücksichtslos, ohne Schonung von am Kampf Unbeteiligten vor und begingen zahlreiche **Massaker an der indigenen Zivilbevölkerung**. In Gesprächen, die ich mit älteren Personen geführt habe, kann ich spüren, warum die Zeit auch **“Zeit der Angst”** genannt wird. Sie erzählen mir, wie die Terrororganisation willkürlich raubte, verwüstete, vergewaltigte und tötete. Die Niederschlagung der Sendero Luminoso gelang erst Ende des 20. Jahrhunderts durch die autoritäre Regierung des **Präsidenten Fujimori**, der die Senderistas von den Koka-Drogenkartellen trennen konnte und dadurch deren finanziellen Mittel einschränkte. Doch auch wenn einige Peruaner\*innen Fujimori als Besieger des Terrorismus betrachten, ist laut der Wahrheits- und Versöhnungskommission die Art und Weise wie der Präsident mit grausam vorgehenden Sonderkommandos seine Ziele erreichte zu verurteilen. Doch ich schweife ab. Kommen wir also zurück zur Aldea, wie sie heute ist.



Das Gelände der Aldea (siehe oberes Foto) umfasst mehrere Wohnhäuser ("**Modulo**"), eine Kirche, eine Bibliothek, Büroräume, einen Sportplatz (links auf dem Foto zu sehen) sowie mehrere Tierställe. Aufgeteilt in 4 Modulos wohnen die Kinder jeweils zu circa sechst mit einer festen Bezugsperson, der **Madre**. Die Madres kochen für die Kinder, regeln den gesamten Haushalt, sorgen dafür, dass die Kinder pünktlich gehbereite für die Schule sind und, und, und... Sie bleiben auch über Nacht im Modulo. Dort steht ihnen ein eigener Raum zum Schlafen zur Verfügung. Auch ein Psychologe und Krankenschwestern arbeiten in der Aldea und kümmern sich um die mentale sowie körperliche Gesundheit der Kinder. Vormittags besuchen die Älteren die Schule, während die Jüngeren meist erst nach dem Mittagessen Unterricht erhalten. Daher besteht meine Tätigkeit in der Aldea vormittags aus der Betreuung der jüngeren Kinder. Da es in der Aldea kein festes Freizeitprogramm gibt, bereite ich verschiedene Angebote, zum Beispiel zum Basteln, vor oder spiele mit den Kindern das, was sie mir vorschlagen. Neben **Malen und Basteln**, spielen wir auch viel auf dem Sportplatz, wie **Volleyball oder Fußball**. Nicht zu vergessen die vielen Spiele, die ich **neu kennenlernen** darf. Meine größte Angst, aufgrund der Sprachbarriere nicht gut mit den Kindern interagieren zu können, stellt sich als unberechtigt heraus. Die schönste Erkenntnis der ersten Tage ist, dass man mit Kindern auch **ohne viel zu sprechen, spielen und kommunizieren** kann. Außerdem wird mir durch den Freiwilligendienst die



Möglichkeit geboten, **eigene Ideen einzubringen** und **kleine Projekte umzusetzen**. Vor einigen Jahren während eines Freiwilligendienstes in einem Kindergarten in Deutschland hatte ich mich das noch nicht getraut. Dadurch dass es in der Aldea kein festes Programm gibt, wurde ich ein bisschen dazu gedrängt und kann mich nun ein wenig darin ausprobieren. Diese Anforderung war auch der Grund, warum ich beim Lesen der möglichen Einsatzgebiete vor dem Freiwilligendienst nicht in die Aldea nach Huánuco zugeteilt werden wollte. Insofern ist es für mich eine schöne Chance **über mich hinauswachen** zu können und zu merken, dass man manchmal zu etwas fähig ist, was man im Vorhinein nicht geglaubt hätte.

Ob beim Kartoffeln schälen, Gemüse schneiden, Abwasch machen - bei Bedarf unterstütze ich die Madres auch beim **Kochen**. An einem Tag darf ich sogar frittierten Fisch zubereiten - **pescado frito**. Es stellt sich als eine gefährliche Angelegenheit heraus, da mir eine Menge heißes Öl entgegenschitzt. Als ich die Flamme kleiner drehen möchte, schaltet die Madre den Herd wieder heißer - das ist wohl die richtige Zubereitung. Aber am Ende bin ich ziemlich stolz auf meinen ersten zubereiteten Fisch - und er ist nicht mal angebrannt :)

Neben vielen schönen Erlebnissen mit den Kindern, gibt es in der Aldea auch immer wieder Situationen, die sehr herausfordernd für mich sind. Ein mulmiges Gefühl im Bauch bekomme ich, wenn ich Komplimente zu meinen **blonden Haaren** erhalte oder die Kinder meine **blauen Augen und meine helle Haut** bewundern. Sind diese **Komplimente** Resultat bestehender **rassistischer Strukturen**, durch welchen Personen weißer Hautfarbe **positive Attribute** und People of Color **negative Attribute** zugeschrieben werden? In den Situationen reagiere ich, indem ich meinem Gegenüber ein ehrliches Kompliment zurückgebe. Manchmal kommen die Komplimente sogar konkret mit einer negativen Selbstabwertung. "Dein Haar ist viel schöner als meins" oder "Deine Haut ist viel weicher, meine rauher". Diese Aussagen erinnern mich an den "**Doll Test**", den die Psycholog\*innen **Kenneth und Mamie Clark** in den 1940er Jahren entwickelten, um Auswirkungen der Rassentrennung bei afroamerikanischen Kindern zu untersuchen. Dabei wurden den afroamerikanischen Kindern im Alter von drei bis sieben Jahren Puppen verschiedener Hautfarben gezeigt und ihnen Fragen zu ihrer Präferenz gestellt. Die meisten Kinder bevorzugten die weiße Puppe und schrieben dieser positive Eigenschaften zu, während die schwarze Puppe häufig auch als "böse" bezeichnet wurde. Das Experiment wurde schon oft auch in anderen Teilen der Welt repliziert und immer wieder fanden die Forschenden ähnliche erschreckende Ergebnisse.

Ein weiteres Erlebnis, das mich zum Nachdenken anregt, passiert beim Malen mit den Kindern. Ein fünfjähriges Mädchen bittet mich, ihr den "**lapiz de piel**" ("**Hautfarbe Stift**") rüberzureichen. Ich gebe ihr einen hellbraunen Malstift. Doch das Mädchen schüttelt den Kopf und wiederholt "lapiz de piel". Daraufhin drücke ich ihr den hellrosa Stift in die Hand, welcher der Hautfarbe eines weißen Menschen entsprechen würde. Sie nimmt ihn dankend

entgegen und beginnt damit das Gesicht eines Kindes zu bemalen. Wie kann es sein, dass ein Kind, das nicht weiß ist, einen Stift als "lapiz de piel" bezeichnet, obwohl diese Farbe nicht ihrer Hautfarbe entspricht? Da es viele verschiedene Hautfarben auf der Welt gibt, gilt es in meinem Umfeld in Deutschland als rassistisch, einen Stift, welcher lediglich einer auf der Welt existierenden Hautfarbe entspricht, als den "Hautfarbe Stift" zu bezeichnen. Mittlerweile habe ich bemerkt, dass der Stift von allen Kindern so bezeichnet wird. Und als ich meinen Gastbruder darauf anspreche, antwortet er mir, dass das für ihn gar kein Problem darstelle. Auch er nenne den Stift so und lacht darüber, dass ich die Bezeichnung als ein "Problem" wahrnehme. Er sagt mir, wenn man den Stift so nennt, will man den Menschen ja nichts Böses, man tut ja nichts Schlechtes gegen schwarze Menschen. Daher sei es auch nicht rassistisch. Ich bin ehrlich gesagt vollends verwirrt. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr finde ich, dass man zwar nicht als konkrete Handlung (wie z.B jemanden zu treten), aber dafür subtil im Sprachgebrauch People of Color mit der Bezeichnung etwas Schlechtes antut, da man ihre Hautfarbe nicht in die eigene Sprachwelt eingehen lässt, sondern ihre Existenz mit dieser Bezeichnung ausschließt. Bin ich zu kleinkariert? Ist das ein typischer Fall von "in Deutschland kann man ja gar nichts mehr sagen"? Ich denke nicht! Aber ich will auch nicht sagen, dass ich es besser weiß als die peruanischen Kinder oder meinem Gastbruder. Ich kann mir nur vorstellen, dass das auch wieder ein Fall von internalisiertem Rassismus ist, der dazu führt, dass die peruanischen Kinder den Stift so bezeichnen. Außerdem sind nach meinen subjektiven Erfahrungen fast alle Personen in Filmen und Fernsehserien weiße Menschen, die Kinder spielen mit weißen Puppen und Barbies, in ihren Schulbüchern sind meistens weiße Menschen abgebildet und, und, und ... Da ist es vielleicht auch verständlich, dass sie den Malstift "Piel" nennen?

Zusätzlich zu meiner primären Einsatzstelle, unterstütze ich ein Mal pro Woche auch den **Verein ProBiblio. 2016** von Ehrenamtlichen **gegründet**, ist das Ziel des Vereins Kindern aus prekären Lebensverhältnissen zusätzlich zur Schule einen **Zugang zu Bildung** zu verschaffen. Außerdem bietet das Projekt einen geschützten Raum, in welchem sich die Kinder kennenlernen und Freundschaften schließen können. Jeden Sonntag treffen sich die Kinder aus dem etwas außerhalb gelegenen **Stadtteil "La Paz"** in der Bibliothek, um gemeinsam zu lesen und zu basteln. Meistens finden auch Workshops über die unterschiedlichsten Themen sowie Mathematik-, Englisch- oder Deutsch Kurse statt. Zusätzlich organisiert der Verein auch Feste. Bisher habe ich in der Bibliothek für die Kinder Deutschkurse angeboten. Ich hatte im Vorhinein nicht davon gewusst, dass dies meine Aufgabe sein wird und war anfangs sehr skeptisch. Denn warum sollten sich die Kinder für diese Sprache interessieren? Was wird es ihnen für ihr weiteres Leben bringen ein paar Sätze auf deutsch sprechen zu können? Und warum darf ich es ihnen als nicht als



Lehrkraft ausgebildete Person beibringen, die nicht einmal perfekt Spanisch sprechen kann? Ich habe also sehr an der **Sinnhaftigkeit** dieser Aufgabe und **meiner Kompetenz**, sie zu erfüllen, gezweifelt. Und auch wenn diese **Zweifel** nicht vollkommen verschwunden sind, habe ich dennoch neue Erkenntnisse gewonnen. Zum einen fasziniert mich die Neugierde der Kinder für die neue Sprache, mit der ich nicht gerechnet hatte. Zum anderen merke ich, dass es den Kindern Freude bereitet die Aussprache zu üben und sie stolz sind, Wörter auf einer anderen Sprache zu kennen. Außerdem verbinde ich neue Wörter nun auch meistens mit den englischen Begriffen, welche für ihr weiteres Leben auf jeden Fall nützlich sein könnten. Zudem merke ich, dass es eine gute Idee ist, meine

perfektionistischen Ansprüche an den Sprachunterricht beiseitezulegen. Vielleicht zählt das gar nicht so viel. Vielleicht ist es einfach schön, wenn die Kinder merken, dass es auch andere Sprachen auf der Welt, andere Kulturen, andere Währungen, unterschiedliche Zeitzonen, etc. gibt.

Im Verein ProBiblio arbeiten **viele junge peruanische Ehrenamtliche**, mit denen ich mich sehr gut verstehe. Es macht mir Spaß Zeit mit ihnen zu verbringen, sowohl während des Projekts als auch außerhalb davon in der Freizeit. In Huánuco gibt es viele Parks, Restaurants, Bars, Diskotheken, Kinos und Einkaufszentren. Sowohl zu einem Kino Abend, als auch zum Tanzen in einer Disko haben wir uns schon getroffen. Das Foto rechts zeigt uns bei einem Abendessen, als ich die



Ehrenamtlichen zum ersten Mal kennengelernt habe (links von mir sitzt meine liebe **Begleiterin Flor**).

In meiner Freizeit gehe ich ansonsten oft mit meinem Gastbruder Kevin im **Parce Amarilis joggen** oder ins **Gym**. Es ist schön, dass ich diesem Hobby hier in Peru nachgehen kann. Ich habe zwar nicht mit Heimweh zu kämpfen, aber trotzdem gibt mir das Joggen Halt und erzeugt ein bisschen ein Heimatgefühl in mir, da ich schon mein Leben lang, zeitweise auch im Leichtathletik Verein, renne. Außerdem kann ich leider meine größte Leidenschaft, Salsa und Bachata tanzen, in Huánuco nicht ausüben. Hier in meinem Umfeld wird stattdessen sehr viel **Cumbia** gehört und getanzt. Vor dem Freiwilligendienst habe ich mir sehr viele Sorgen gemacht, wie ich meine Freizeit in Peru gestalten und wie ich Freund\*innen finden kann. Und Letzteres ist auch wirklich schwierig. Aber es finden oft Veranstaltungen mit meiner Familie in der Kirche oder mit den anderen Freiwilligen aus dem Bibliotheksprojekt statt. Es ist also nicht so, dass ich nach der Arbeit nichts zu tun habe. Trotzdem fehlt mir eine richtig gute Freundin, mit der ich über alles sprechen kann. Auch wenn mein Spanisch immer besser wird, besteht natürlich eine gewisse Sprachbarriere. Ich hoffe, dass ich in nächster Zeit noch mehr Anschluss finden kann.

Neu in meinem Alltag ist vor allem eines, an was ich mich nur schwer gewöhnen kann: Sobald ich das Haus verlasse, werde ich **von vielen Menschen angestarrt**. Manche rufen mir auch **Gringa** oder andere Wörter, die ich nicht verstehe, hinterher. Da ich überhaupt nicht gerne im Mittelpunkt stehe, ist das sehr unangenehm für mich. Meine Familie sagt mir, das Anstarren liegt daran, dass viele Menschen in Huanuco nicht häufig weiße Menschen sehen. Es würden nicht viele weiße Menschen in Peru leben. Für mich ist es ein sehr unangenehmes Gefühl und ich vermisse es, normal in der Stadt rumlaufen zu können. Die Blicke der Menschen nehme ich als sehr unterschiedlich wahr, von interessiert bis zu vorwurfsvoll? Dieses Anstarren und die oftmals positiven Reaktionen der Menschen - Gringa, so sagt man mir, wird hier nicht als Beleidigung, sondern als Kompliment verwendet - fühlen sich seltsam an, da sie etwas mir angeborenem gelten - meiner Hautfarbe. Es ist also kein Verdienst von mir, nicht eine durch eigene Anstrengung verdiente Errungenschaft, wofür ich Anerkennung erhalte. Zudem bekomme ich durch die Blicke das Gefühl anders zu sein, nicht dazuzugehören. Ich kann mich jetzt ein bisschen besser in Personen hineinversetzen, die durch ihre Zugehörigkeit zu sozialen Minderheiten tagtäglich mit solchen Blicken leben müssen. Und dabei bin ich mir meiner Privilegien als weißer Person bewusst. Denn in meine Fall erhalte ich durch meine Hautfarbe ja meistens positive Reaktionen.

Aber kommen wir zum Schluss noch zu einem weiteren wichtigen Bestandteil meines Lebens in Huánuco, das nicht unerwähnt bleiben darf: **Essen!** Da meine Gastfamilie zwei Restaurants in Huánuco besitzt, gibt es jeden Tag **seeeehr leckeres Essen**. Ich entdecke viele **neue Gerichte, Gemüse- und Obstsorten**. Im Heimatland der **Kartoffel** gibt es zum Beispiel rund 4.000 verschiedene Sorten, die unterschiedlich schmecken. Und ich muss gestehen, dass ich im Vorhinein nicht mal von der Existenz von anderen Kartoffelfarben als den Gelben wusste. Eine Magenvergiftung bekomme ich fast beim Probieren der lila **Oliven** hier - ich mag sie - aber der Salzgehalt ist wirklich eine ganz andere Liga. Viele Gerichte schmecken mir, von denen ich im Vorhinein nicht gedacht hatte, das ich sie mögen könnte. So zum Beispiel ein Gericht aus dem Regenwald, das aus gesalzenen, gebratenen Bananen besteht. **Hmm - Que Rico!** Obwohl ich mich in Deutschland schon seit acht Jahren vegetarisch ernähre, habe ich beschlossen in Peru Fisch und Fleisch zu essen, um viele neue Gerichte kennenlernen zu können und meiner Gastfamilie keinen zusätzlichen Zeitaufwand zu bereiten. Die Menge an Fleischgerichten überwältigt mich aber sehr. Die Fotos zeigen einige meiner **Lieblingsgerichte** :)



## Quellen

**Höhenkrankheit:** <https://www.tk.de/techniker/magazin/reisen/reisen-ohne-risiko/hoehenkrankheit-2009176>

**Anden:** [https://www.planet-wissen.de/natur/gebirge/die\\_anden/index.html](https://www.planet-wissen.de/natur/gebirge/die_anden/index.html)  
<https://de.wikipedia.org/wiki/Anden>

**Aldea Infantil San Juan Bosco:** <https://ahora.com.pe/aldea-infantil/>

**Sendero Luminoso:** <https://www.kas.de/es/web/peru/einzeltitel/-/content/peruanische-wahrheitskommission-legt-abschlussbericht-vor>

**Doll Study:** <https://kennethclark.commons.gc.cuny.edu/the-doll-study/>

**Kartoffeln:** <https://peru.info/es-pe/gastronomia/noticias/2/12/hay-mas-de-4-mil-variedades-de-papa-en-el-peru---sabes-como-distinguir-las-en-el-mercado->

\* Ich verwende diese Bezeichnung in meinem Sprachgebrauch nicht, habe den Begriff hier aber genutzt, um den Leser\*innen die Thematik verständlich zu machen. Zudem stellt es eine akkurate Uebersetzung für die spanische Bezeichnung dar.